



Gustav Arnold

1831—1900

Von

Professor A. Portmann.



(Separatabdruck aus „Kathol. Schweizerblätter“ 1900 IV. Heft.)



Luzern,
Buchdruckerei Häber & Cie.
1900.



Musikdirektor Gustav Arnold.

Sonntag den 30. September wurden in den Stifftshallen unter außerordentlicher Teilnahme die irdischen Ueberreste eines Mannes zu Grabe gesenkt, der jahrzehntelang durch seine Kunst, seine Bildung und edlen Charakter eine hochangesehene Persönlichkeit nicht nur in Luzern, sondern weit über die Grenzen des engern und weitem Vaterlandes hinaus gewesen; Freitag abends durchlief die Stadt die Trauerkunde, daß Musikdirektor Gustav Arnold nicht unerwartet, aber doch schneller, als man glaubte, einer tödtlichen Krankheit erlegen sei. Es war derselbe eine so hervorragende Gestalt im Musikleben der Stadt und der ganzen Schweiz, in seinem doch immerhin auf siebenzig Jahre ausgedehnten Leben so rastlos tätig für Kunst, Wissenschaft und katholisches Leben, dabei eine so markante Aristokratengestalt der Urschweiz, daß sein Lebensbild in dem „Organ für katholische Wissenschaft und Kunst“, dem er selbst auch seine Feder geliehen, nicht fehlen darf.

Gustav Arnold¹⁾ war geboren den 1. September 1831 in Altdorf als das neunte von zwölf Kindern des Landschreibers

¹⁾ Die Daten sind autobiographischen Notizen des Verstorbenen entnommen.

Jos. Ant. Arnold aus dem alten Patriziergeschlechte derer von Spiringen und der Frau Josepha Müller. In seiner Kindheit schon kam er zu seinem Pächten Dr. Franz Müller, der ihm mit seinem Onkel Karl Emanuel Müller, dem späteren Landammann, ein zweiter Vater wurde. Der erstere übernahm dessen musikalische, der letztere dessen wissenschaftliche Ausbildung. Früh mußte Gustav die Gemeindeschule seines Heimatsortes besuchen. Frühzeitig auch erhielt er Klavierunterricht bei einem Kaplan Imfanger von Bauen und Gesangunterricht bei hochw. P. Moïse Zwyszig, früherer Konventual von Pfäfers und Bruder des bekannten P. Alberik Zwyszig, Konventual in Wettingen (um dessen Denkmal in Bauen er sich in den letzten Jahren besonders verdient machte). Der geweckte, aber zu mutwilligen Streichen aufgelegte Knabe wurde dann ans Gymnasium geschickt und machte seine erste Lateinklasse in Altdorf im Jahre 1841; die zweite Grammatik und erste Syntax besuchte er 1842 bis 1844 in Engelberg, wo er als Chorknabe beim Alt mit sang und den ersten Unterricht in Orgel und Violin erhielt. 1844—1847 setzte er seine Studien fort in Luzern; er ist hier in Kost und Logis bei Chorherrn und Prof. theol. Christian Fuchs, von den Badener-Artikeln her bekannt, von dem er übrigens seinen anregenden Charakter dankbar erwähnt, und machte die zweite Syntax bei Prof. Kölln, erste und zweite Rhetorik bei Nikl. Schürch, dem nachmaligen Stadtpfarrer, der von dem fleißigen Studenten noch später seine exakten und gründlichen Arbeiten rühmte. Auch in Luzern wurde die Musik eifrig weiter betrieben. Der Student half unter Musiklehrer Molitor auf der Orgel in der Jesuitenkirche aus und nahm Stunden in Klavier, Violin und Cello bei dem Privatlehrer Bernhard Ernst Nager, dem er immer ein dankbares Andenken bewahrte; auch versuchte er sich schon in den ersten Kompositionen, welche die Anerkennung des berühmten Musiktheoretikers Schnyder von Wartensee fanden. Damals auch hörte er das virtuose Violinspiel der Schwestern Milanollo, von denen noch lange in Luzern die Rede war.

Unterdessen brachen die Wirren der Freischarenzüge mit den Scenen vom 8. Dezember 1844 und 1. April 1845 aus, denen

der Sonderbundskrieg und dann der eidgenössische Einzug folgte. Das hatte bei dem jungen Studenten nun auch die Entwicklung seiner politischen Seite zur Folge. 1846 ließ er sich in Sarnen in den kurz vorher gegründeten „Schweizerischen Studentenverein“ aufnehmen, dessen Musikdirektor er 1848 wurde, und trat in geistige Beziehungen und Freundschaft mit den Mitschülern Lütolf, Düret (nunmehrigen Propst und damals Redner an der Sempacherfeier), Julius Schnyder, Kohn, Schleuniger. Als Studiengenossen werden noch besonders erwähnt: J. Zingg (nachmaliger Gotthardbahndirektor), Bösch (nachmaliger Gerichtsschreiber), X. Beck, X. Portmann, Suidter (Dr.), Dossenbach (Landammann von Zug), zur Gilgen u. a. In dem jungen Rhetoriker erwachte so ein reges geistiges Leben; gierig wendete er sich der Lektüre der deutschen Dichter, speciell Schiller und Klopstock, zu. Eine entscheidende Einwirkung aber auf sein inneres religiöses Leben gewann der bekannte Kanzelredner und damalige Studentenprediger P. Roh, S. J., der auch später, wie sich zeigen wird, seine Berufswahl leitete.

Die Kriegswirren des Jahres 1847, die auch in seine Verwandtschaft hinein ihre Schatten warfen, hatten zur Folge, daß der Cand. philos. seine Studien anderswo fortsetzen mußte. Er wählte Innsbruck. Es muß dem jungen Philosophen in der romantischen Hauptstadt Tirols sehr gut gefallen haben, das Studentenleben an der Universität, die schönen Ausflüge in der Umgebung, Theaterbesuch und Musik wirkten anregend; von den gehörten Fächern interessierten ihn am meisten Philologie, während er in der Philosophie nach seiner Rückkehr von Innsbruck noch Ergänzungsstunden nahm. Diese Rückkehr aber sollte schneller eintreten, als er glaubte. In Frankreich brach 1848 die Februarrevolution aus; in Italien erhoben sich die österreichischen Provinzen. Truppenzüge passierten Innsbruck, viele Studenten schlossen sich als Freiwillige an, denen Arnold ein Universitäts-Marschlied widmete; im Sommer wurde die Universität geschlossen. In beschwerlicher Fußreise kehrte der Student nach Hause zurück, wo er von den Anstrengungen erkrankte. Als Rekonvalescent auf dem Urnerboden kam er mit Schmid von Böttstein zusammen, mit dem er die deutschen Klassiker, speciell Göthe, las, und so eine Freundschaft pflegte, die fürs Leben blieb. Jetzt aber sollten

die Studien wieder fortgesetzt werden. Mit Schmid wurde als Studienort Löwen gewählt.

Die katholische Hochschule Löwen, die Arnold von 1848 bis 1850 frequentierte, erfreute sich schon dazumal in katholischen Kreisen auch des Auslandes eines großen Ansehens. An der Philosophie docierte Wagh's, der, wenn auch einem gemäßigten Ontologismus oder eigentlich nur der Theorie von angeborenen Ideen mit traditionalistischen Momenten huldigend, doch durch idealen Schwung und didaktische Methode sehr anzog. In der Geschichte lehrte Möller, noch den Spättern durch sein schönes Handbuch der Weltgeschichte bekannt, in welchem eine höhere geschichtsphilosophische Richtung im Sinne von Jos. Görres die Geschichte über das Niveau einer bloßen chronistischen Darstellung erhebt. Diese wissenschaftlichen Vorzüge der Hochschule und dann die Möglichkeit der Erlernung der französischen Sprache zogen schon dazumal manche Schweizer (so J. Stämmeler, jetzt Pfarrer in Bern, später den nachmaligen Bischof Haas) nach Löwen. Unsern Studiosus fesselte besonders das Studium der Geschichte unter Möller, mit dem er in nähere Beziehungen trat und der ihm für sein Leben die Geschichte (neben der Litteratur) zum Lieblingsfache machte. Neben diesen Studien wurde aber auch wieder fleißig musiziert und trat der Pianist schon öffentlich auf in der Table Ronde. — Jetzt aber war die Zeit gekommen, wo sich der Lyceist seine Berufswahl machen mußte. Offenbar wiesen ihn diese Vorliebe für Musik und Litteratur auf die künstlerische Laufbahn hin und die Beratung mit dem jetzt auch in Löwen sich aufhaltenden P. Roh wirkte entscheidend. — Aber nun galt es einen Posten zu finden, wo sich der Musiker sowohl eine fixe Stellung als auch die Möglichkeit weiterer Fortbildung sichern konnte. Er wandte seine Augen von Belgien nach dem nahen England und erhielt wirklich von Lancaster annehmbare Bedingungen.

In Lancaster (ungefähr in der Mitte der Westküste Englands), wo sich der junge Musiker von 1850—1854 seßhaft machte, hatte er zunächst den Organisten- und Chordirektorendienst an der katholischen Kirche zu versehen und gab daneben Klavierstunden und Unterricht in der deutschen und französischen

Sprache. Dabei arbeitete er sich rasch in englische Sprache und Sitten ein und benutzte die Gelegenheit, sich musikalisch weiter zu bilden in einem Quartett am dortigen Athenäum und durch gelegentliche Reisen, u. a. nach London. In Lancaster war es auch, wo er die Bekanntschaft mit Frä. Sarah Agnes Walmsley machte, die er 1851 ehelichte und von derselben „ihre edelmütige, ruhige und vertrauende Hingebung durchs Leben“ rühmt. Häuslich eingerichtet, vertiefte er sich nun in ernstes theoretisches Musikstudium (nach Gottfried Webers Kompositionslehre), in englische und französische Litteratur und machte mit der neuvermählten Frau 1852 die erste Rückreise in die Schweiz. Von ihr mit der Geburt des ersten Kindes beglückt, machte sich allmählich das Verlangen nach mehrseitiger Ausbildung und größeren Verhältnissen geltend, und man sah sich um günstige Konditionen in dem benachbarten Manchester um.

Manchester, eine Großstadt im mittleren England, mußte dem aufstrebenden Künstler schon besser entsprechen, und er verbrachte darum dort auch volle elf Jahre, von 1854—1865. Er fand zunächst Anstellung als Organist und Chordirektor an der katholischen Kathedrale in Salford und suchte sich nun vor allem im Klavierspiel noch weiter auszubilden. Zu dem Zweck unterzog er sich selbst noch, obwohl schon ein tüchtiger Spieler und Lehrer, dem Unterricht des feinen Beethovenkenners Charles Hallé, und hier war es, wo er seine Vorliebe für den großen Symphoniker und die tiefe Auffassung seiner Klavierwerke her hatte. So zum virtuosen Spieler herangereift, trat er auch öffentlich in Konzerten auf, gab Musikstunden in einem katholischen Institut, komponierte Lieder und ein Offertorium und dirigierte Orchestermeßen. Eine Reise in die Schweiz schloß seine erste Arbeitsperiode 1856 ab. — Nach seiner Rückkehr nach Manchester ließ sich der nun schon bekannt gewordene Direktor anstellen als Organist an der Kirche St. Augustins, tritt in den großen Instrumental- und Chorkonzerten mit Hallé auf, hört da auch die hervorragendsten Künstler, wie: Klara Schumann, Steph. Heller, Joachim u., von denen er reiche Anregung erhielt; er nimmt selbst noch Gesangstunden bei M. Garcia und tritt als Solo-Baritonist auf. Wieder eine Reise in die Schweiz 1859 beschloß diese Periode. — Da indessen

die Verhältnisse an St. Augustin sich ungünstiger gestaltet, nahm er, zurückgekehrt, die Berufung als Chordirektor bei St. Wilfried an. Sich musikalisch behaglich auch im eigenen Hause einrichtend, unterhielt er nun ein Trio; komponierte mehrere Klavierstücke, dirigierte den „Elias“ in Wakefield, konzertierte in verschiedenen Städten und trieb daneben für sich seine Lieblingsstudien in Geschichte und Belletristik. Jährlich machte er auch interessante Reisen in England, nach Schottland und Irland, und so waren dies mit Arbeit und Erweiterung der Kenntnisse reich ausgefüllte Jahre. Unterdessen aber waren durch verschiedene Todesfälle die Familienbande seiner Frau gelockert, seine Familie zu fünf Kindern (Töchter) angewachsen, und so drängte es den Schweizer allmählich in seine Heimat zurück. Eine Sondierungsreise in die Schweiz 1863 bereitete die Rückreise vor, und so trat er denn dieselbe mit Frau und Kindern den 30. Juni 1865 an, um nach 1½jährigem Aufenthalt in England sich wieder in der Heimat niederzulassen.

Der Heimgekehrte machte sich in Luzern seßhaft, wo er bis zu seinem Lebensende, 1865—1900, also volle 35 Jahre, und zwar fast von Anfang an in demselben Duplan'schen Hause im Obergrund wohnend, verblieb. Durch Vermittlung seines Freundes B. Ernst wurde er am 5. Oktober 1865 zum städtischen Musikdirektor (als Nachfolger von H. Mertke) gewählt. Als solcher hatte er den städtischen Cäcilienverein und ein Dilettanten-Orchester zu dirigieren, die Orchestermessen in der Stiftskirche zu besorgen, und eventuell mit der Theater- und Musikliebhabergesellschaft Opern u. dgl. musikalisch einzustudieren. Als Musikfreunde standen ihm dabei besonders zur Seite: Herr Meyer-Falcini, Ant. Schmid, Mad. Schmid-Fornaro, Gilli-Bucher, Frl. Heller, Munzinger, Familie Schumacher-Kopp, Organist P. Leopold Nägeli, etwas später Kunstmaler Muheim und Döpfner u. a. Und so machte sich denn der junge Musikdirektor rüstig und freudig an die Arbeit. Mit dem 1. November beginnt er die Meßdirektion und gleich darauf die Kammermusik-Soireen im Kasino, eine Specialität des Musikers, mit der er besonders für Musik heranzubilden suchte. Zur Aufführung kamen Klavierkonzerte, Quartette, Solovorträge von fremden Künstlern; zu den

klassischen Sachen wurden höchst instruktive Analysen geschrieben. Diese Kammermusik-Abende wurden fortgesetzt, bis ein selbständiges Orchester geschaffen war. Fast jedes Jahr wurden auch größere Aufführungen, Oratorien und Opern gebracht. 1866 ein Konzert der Theater- und Musikliebhabergesellschaft im Theater; 1867 „Judas Makkabäus“; als Oper: „Heimkehr aus der Fremde“; 1868 „Athalie“; „Maurer und Schlosser“ und „Die Touristen“, von Fr. Stauffer; 1869 „Der Dorfbarbier“; 1870 „Jahreszeiten“; „Die Verschworenen“ u. Im Sommer wurden gefällige Ausflüge mit den Vereinen veranstaltet, die der Direktor immer mehr zu gemeinsamen Arbeiten heranzuziehen suchte. Im Jahre 1867 wurde er auch zum Präsidenten der Organisten-Prüfungskommission gewählt, welcher er als solcher bis zu seinem Tode angehörte.

So kam das weltgeschichtlich bedeutungsvolle Jahr 1870 mit dem deutsch-französischen Krieg und dem vatikanischen Konzil; ersterer brachte französische Flüchtlinge nach Luzern, darunter Künstler und Schauspieler ersten Ranges; letzteres vertiefte die religiösen Anschauungen des ernststen Mannes; wie denn auch der darauffolgende politische Umschwung im Kanton von dem konservativen Aristokraten freudige, wenn auch von dem Direktor besonnene Begrüßung fand. Vermehrte Arbeit brachte nun seine Anstellung als Musiklehrer am Gymnasium, die durch die Regierung am 18. April 1870 erfolgte, durch die er als Nachfolger des verstorbenen Honauer und nach zeitweiliger Aushilfe durch Musiker Franz Pfyster auch die Kirchenmusik in der Jesuitenkirche zu besorgen hatte. Hier suchte er bald die bessern Produkte der sich indessen entwickelnden cäcilianischen Bewegung zu verwerten und den liturgischen Vorschriften gerecht zu werden; in den Musikstunden war er ebenso gewissenhaft als präcis und klar im Unterricht, streng in der Disciplin. Jedes Jahr wurden einige öffentliche Produktionen veranstaltet. Neben den vielen andern Berufsgeschäften suchte sich aber allmählich der Direktor von dieser hinzugekommenen Arbeit etwas zu entlasten, zunächst dadurch, daß er vom Herbst 1875 an den Kirchendienst auf andere Schultern abgab; dann aber, 1878, trat er gänzlich vom Gymnasium zurück, blieb aber fortan Präsident der Aufsichtskommission für Musik.

In seiner Stellung als städtischer Musikdirektor arbeitete Arnold unterdessen fleißig fort. Im November 1870 wurde Mendelssohns „Lobgesang“ aufgeführt; 1871 kam seine „Winkleriedfantate“ im Theater in Luzern zur Aufführung, welche zwei Jahre später am eidgenössischen Sängerfest in Luzern eine Hauptnummer bildete und 1886 an der Centenarfeier zu Sempach eine so glänzende Verwendung finden sollte; 1872 kam der „Wasserträger“, als Oratorium der „Messias“, 1873 „Paradies und Peri“ von Schumann und die „Regimentstochter“ zur Aufführung. Bei all diesen Produktionen funktionierte noch das Dilettantenorchester, sowie auch bei Einlage leichterer Symphonien, besonders von Mozart und Haydn, in den Kammermusik-Abenden. Unterdessen hatte Frz. Pfyffer ein eigenes Orchester zum Teil mit Zuzug fremder Künstler gegründet und mit denselben Aufführungen im Theater-Foyer gegeben. Gesangslehrer Chr. Schnyder hatte die selbständige Direktion der Liedertafel, die bisher auch unter dem städtischen Musikdirektor stand, übernommen, und so drohte das städtische Musikleben durch Zersplitterung sich selbst zu schädigen. Dem war nur zu begegnen durch die Gründung eines selbständigen Orchesters von Berufsmusikern, das den Mittelpunkt des ganzen Musiklebens bildete und um das sich die verschiedenen Vereine zu größern Aufführungen gruppieren konnten. Deshalb war nun das fortwährende Bestreben des Direktors nach Gründung einer ständigen Orchesterkapelle. Nach vielen Mühen konnte endlich 1875 ein solches Orchester organisiert werden, vorläufig in der Stärke von 18 Mann, zu denen bei größeren Aufführungen noch eine Verstärkung von Dilettanten hinzutrat. Die Gründung dieses Orchesters nun, die wesentlich das Werk des Herrn Direktors war, bedeutete eine neue Basis und ein wesentlicher Fortschritt im städtischen Musikleben. Abgesehen davon, daß durch sog. populäre Konzerte auch den breitem Schichten der städtischen Bevölkerung mehr musikalische Anregung zukam, konnten nun intensiv und extensiv bedeutendere Leistungen geboten werden. Die Kammermusik-Soireen erweiterten sich zu Abonnements- und Symphoniekonzerten, die in den Sälen des Hotels du Lac abgehalten wurden. Die meisten Symphonien der Klassiker Haydn, Mozart,

Beethoven und auch die bedeutenderen der neuern Meister Schubert, Mendelssohn, Schumann, bis hinab zu Goldmark und sogar Rubinstein (Oceansymphonie) kamen so nach und nach zur Ausführung. Es war ein reges, zielbewußtes musikalisches Arbeiten, wenn demselben auch, vielleicht wegen weniger Pflege des Virtuositentums, nicht die nötige Anteilnahme des Publikums entsprach. An Chorwerken, meistens im „Schweizerhof“ gegeben, und an Opern kamen in dieser Zeit zur Ausführung: 1875 „Elias“, von Mendelssohn; 1876 die „Schöpfung“, „Hans Sachs“; 1877 „Eleusisches Fest“; die „Wüste“ von David; 1878 „des Heilands letzte Worte“, von Spohr u.; 1879 die mit viel Beifall aufgenommene „Linda von Chamounix“; 1880 „Walpurgisnacht“ von Mendelssohn; „Legende der hl. Elisabeth“ von Liszt; 1881 „Stradella“; 1882 „Odysseus“ von M. Bruch und „Freischütz“; 1883 „Zigeunerin“. In das mit großen Aufführungen weniger bedachte Jahr 1881 fallen die bedeutsamen 8 Beethoven-Abende. An denselben spielte der von Hallé ausgebildete Beethovenkenner im Kasinoaale sämtliche 32 Sonaten des unsterblichen Meisters, erklärte dieselben in gedruckten Analysen, wie er solche ähnlich bei den früheren Kammermusik-Abenden verfaßte und dokumentierte so seine Autorität und Tüchtigkeit in dieser speciellen Branche des Klavierspieles.

In diesen letzten Jahren machten sich allmählich immer mehr Schwierigkeiten in der Haltung des ständigen Orchesters geltend, die Arbeiten und Sorgen häuften sich und so dachte Arnold nach fast 20jähriger ermüdender Tätigkeit immer bestimmter an die Resignation auf seine Stelle. Ende 1883 gab er dieselbe ein; die Verleihung des Kantons- und Stadtbürgerrechtes und eine glänzende Abschiedsfeier ehrten den scheidenden Direktor.

Aber auch unter der Musikführung seiner Nachfolger Becht, Frischen, Mengelberg und Faßbänder entsagte der nun ins Privatleben Zurückgetretene seinem Fache, der Musik, nicht. Er funktionierte auch ferner fast auf allen eidgenössischen, vielen kantonalen und selbst auswärtigen Musikfesten (wie z. B. in Karlsruhe, Straßburg, Colmar) als Kampfrichter, bei den eidgenössischen Sängerefesten in Basel (1875), Zürich (1880), St. Gallen (1886) und Bern (1899) als Präsident und gleichzeitig als Berichterstatter des

Kampfgerichtes, war als Mitglied der Jury in der Musikabteilung 1889 an der Pariser Weltausstellung tätig; man suchte ihn wiederholt wegen seiner anerkannt tüchtigen Feder, die sich z. B. bei den muster-gültigen Expertenberichten und einem Rückblick auf die Geschichte der Theater- und Musikliebhabergesellschaft zeigte, als Chefredaktor der „Schweizerischen Musikzeitung“ zu gewinnen, wo er dann wenigstens als ständiger Korrespondent eintrat. — Ganz besonders aber wandte er in diesen Jahren der Muße seine Tätigkeit der Unterstützung des kirchlichen Cäcilienvereins zu. Nachdem er, wie sich gezeigt hatte, schon als Musiklehrer am Gymnasium der Bewegung, wenigstens in ihrer freieren Richtung, günstig gesinnt und schon von England her mit dem Palästrinastil bekannt war und deshalb auch damals schon cäcilianische Kompositionen (z. B. Stabat Mater und Kreuzweg von Witt) auführte, war er bei den kantonalen Cäcilienfesten nun fortan fast immer gegenwärtig, trat mit seiner «Missa brevis» auch kompositorisch hervor und ließ sich bei der Gründung des Diöcesan-Cäcilienvereins in Baden auf direkten Wunsch von Bischof Fiala sel. 1886 zum Vicepräsidenten des Diöcesan-Komitees wählen. So war er nun fortan an der Verbesserung der Kirchenmusik mit tätig, besuchte kantonale und diöcesane Aufführungen, trat dabei meistens als Redner auf und verfaßte auch mehrere kirchliche Kompositionen, Offertorien, eine Leo-Hymne für die Rompilger Anno 1893 u., die alle eine glückliche Mischung von Melodienfluß und Polyphonie darstellen. — Mit dieser kirchenmusikalischen Tätigkeit war auch nahe verwandt seine stete Sorge als Mitglied des Orgelkomitees für die gute Instandhaltung und Renovation der berühmten Hoforgel, auf der er auch selbst aushilfsweise konzertierte.

Eine eminente musikalische Tätigkeit entwickelte aber in diesen Jahren Herr Arnold noch durch die Komposition seiner großen patriotischen Kantaten. Für die große Centenarfeier in Sempach 1886 wurde, wie schon bemerkt, seine Winkelried-Kantate arrangiert und vom Komponisten selbst der gesprochene Text hinzugedichtet; die Aufführung hatte einen großartigen Erfolg und bildete die Grundlage und das in ihrer Eigenart nie übertroffene Vorbild für die vielen nachfolgenden schweiz. Volksschauspiele. Für das Bundesfest in Schwyz 1891 komponierte er

die Scene „Rütlischwur“ aus Schillers Tell. Die Aufführung auf dem Rütli am 2. August war wieder von durchschlagender Wirkung. Endlich auf die Enthüllung des Telldenkmals in Mtdorf 1895 lieferte er die Musik zu der ihm aufgetragenen und Ott übertragenen Festakt-Dichtung, wo Dichter und Komponist bei der Aufführung am 28. August rauschenden Applaus einernteten. Damit war Arnold auf dem Höhepunkt seiner Erfolge angelangt. Zahlreiche Auszeichnungen und Anerkennungen wurden ihm bei diesen Anlässen zu teil. Die Verbindung mit dem genialen patriotischen Dichter Ott führte darum auch noch zu einer andern musikalischen Tat, zur Komposition der Musikeinlagen in dessen großem Volksschauspiel „Karl der Kühne und die Eidgenossen“, die im Manuskript fertig daliegt und auch in Diezshofen, weniger in Zürich bei der Aufführung des Schauspiels zu teilweiser Verwendung kam.

Arnolds musikalische Bedeutung sowohl in Bezug auf kompositorische Befähigung als auf scharfes und immer objektives Urteil war nun in den ersten musikalischen Kreisen festgestellt. Als öffentliche Anerkennung dessen ist die hohe Auszeichnung aufzufassen, die ihm noch einige Monate vor seinem Tode durch die einmütige Wahl zum ersten Präsidenten des in Zürich neu gegründeten schweizerischen Tonkünstlerverbandes (Vereinigung der hervorragendsten schweizerischen Komponisten) zu Teil wurde.

Indem so der Direktor seit seiner Resignation mehr Muße zu privater Arbeit hatte, so suchte man ihn nun auch mit den Mühen und Sorgen des öffentlichen und politischen Lebens zu belasten und in seinem edlen Streben, dem gemeinen Wohl zu dienen, gab er sich auch dazu hin. In der Mitte der achtziger Jahre wurde er in den Ortsbürgerrat gewählt, ward Direktor des Waisenhauses und 1887 sogar Präsident des Ortsbürgerrates. Dagegen sollte er in dieser Stelle bald so viele politische Schwierigkeiten und Kämpfe erfahren, daß er schon 1891 von diesen Stellungen zurücktrat. — Dagegen widmete er viele Jahre ungezählte Stunden als städtischer Inspektor der Schule, hielt auch an Lehrerversammlungen Konferenzvorträge, so „Ueber Zusammenhang von Religion und Schulbildung“ und „Ueber die Besoldungsfrage der Lehrerschaft“ und war darum auch dieser

Lehrerschaft ein verehrter Schulfreund. Familientraditionen, sein Bildungsgang und seine Religiosität machten ihn bei dieser ganzen öffentlichen Tätigkeit selbstverständlich immer charakterfest zur katholisch-konservativen Partei stehen. Darum war er auch ein tätiges und gern gesehenes Ehrenmitglied des „Schweizerischen Studentenvereins“, bei dessen Versammlungen er manchen geist- und witzsprühenden Toast hielt und an dessen Gesangbuch er als Mitredaktor wertvolle Liederkompositionen beisteuerte. Bei all seiner öffentlichen und politischen Tätigkeit aber war Arnold immer nobel und niemals leidenschaftlich, von höheren Gesichtspunkten aus das gemeine Wohl im Auge behaltend.

Wie das Alter der zarten Konstitution des Hingefahrenen allmählich zusetzte und seine nächsten Verwandten, so seine treue Gattin, Onkel Müller, sein Bruder Oberst Arnold, ihm im Tod vorangegangen, zog er sich mehr und mehr auf sich und seine Familie zurück. Er pflegte seine Lieblingsstudien, dazu nun auch Dantelektüre und war den Seinen das Muster eines liebenden und besorgten Familienhauptes. Zwei seiner Töchter verblieben in seiner Haushaltung, zwei traten in religiöse Orden und eine verehelichte sich mit Dr. Schmid, deren Kinder ihm noch Großvaterfreuden bereiteten. Jedes Jahr machte er mit seinen Angehörigen eine oder mehrere kleinere oder größere Reisen, so in der Schweiz, wo dann damit jeweilig ein Kur-aufenthalt verbunden wurde, so ins Ausland, zurück zu seinem lieben England, wo er dann anlässlich 1885 in die „Katholischen Schweizerblätter“ einen bemerkenswerten Artikel schrieb über: „Reformation, Staatskirche und Katholizismus in England“; so nach Italien spec. Rom, nach Deutschland und wiederholt nach Frankreich zum Besuche seiner Töchter. Diese vielen Reisen, auf denen er die entsprechenden Sprachen perfekt beherrschte, hatten zur Folge, daß dem Direktor seine weltmännische Umgangsform und ein weiter Blick in der Beurteilung aller Verhältnisse eigen waren.

Der letzte Kur-aufenthalt sollte dem Stärkung Suchenden statt Besserung den Keim zur Todeskrankheit bringen. Im August auf Rigistafel packten ihn asthmatische Herzaffektionen. Nach Hause zurückgekehrt, verließ ihn eine auffallende Herzschwäche

nicht mehr und hatte endlich einen Herzschlag zur Folge; mit den Sakramenten der Kirche aber schon vorher versehen, trat er wohl vorbereitet, wenn auch unverhofft, die letzte Reise, die in die Ewigkeit an. Die einleitend erwähnte großartige Teilnahme bei den Begräbnisfeierlichkeiten, die in den Blättern verschiedenster Richtung folgenden Nekrologe¹⁾ beweisen am besten, daß mit Arnold ein hochbedeutender Mann von uns geschieden.

In der That war „der Director“, wie er schlechthin genannt wurde, eine distinguierte außergewöhnliche Persönlichkeit. In seinem Außern war sein Auftreten auch das eines fein gebildeten Mannes aristokratischer Provenienz, dem sein längerer Aufenthalt in England noch eine Mischung des englischen Charakters beigab. Seine musikalische Richtung war noch mehr der ältern Schule zugewandt, aber mit einer gewissen Universalität orientierte er sich auch über die Neuern; große virtuose Technik und Geist des Spieles waren ihm eigen, darum liebte er nächst Beethoven am meisten Chopin und Mendelssohn; deshalb haben auch seine Kompositionen immer etwas Feines, Geistreiches und Formschönes, insbesondere zeichnen sich seine patriotischen Kantaten durch einen großen populären und doch noblen Ton aus, dagegen war das Schumannsch-Boetische und Enthusiastische seiner Muse weniger eigen. Neben dem Musiker trat aber immer auch fast ebenso sehr der akademisch Gebildete hervor, es zeigte sich das in seiner schriftstellerischen Tätigkeit, besonders auch in seiner eminenten Rednergabe; die stilistische Feinheit, der prickelnde Witz und gelinde Sarkasmus seiner geistreichen Causerieen wird jedem unvergeßlich bleiben, der ihn je gehört hat. Wegen dieser unverkennbaren Rednergabe berief ihn darum auch die hohe Regierung 1881 als Festredner in Sempach. Alle die auszeichnenden Eigenschaften und Fähigkeiten aber ruhten wie auf Goldgrund, in echter ungeheuchelter und gesunder Religiosität. Arnold war eine tief religiöse Natur, voll und ganz stand er zu seiner Kirche, erfüllte mit fast ängstlicher Gewissenhaftigkeit ihre

¹⁾ Ueber seine musikalische Bedeutung, besonders in der „Schweizerischen Musikzeitung“, vgl. dazu ebendort 1892 die Biographie Arnolds von Niggli, welche die vollständigste Aufzählung seiner Aufführungen und Kompositionen enthält.

Vorschriften, benützte fleißig ihre Gnadenmittel. So viel Können und Geist, gepaart mit solchem Glauben, war darum auch eine lebendige Apologie dieses Glaubens und sein Beispiel und Andenken wird gesegnet sein hienieden, wie im Jenseits der edlen Seele sicher die Krone nicht fehlen wird.

Prof. Portmann.

Beilage:

Verzeichniß der Kompositionen von G. Arnold.

Aus den Studienjahren in Luzern (14.—16. Altersjahr, ohne Opuszahl): Eine Anzahl Lieder und Balladen von Schiller, Göthe, Körner; der Schweizerjünglinge Eintracht (selbstgedichtet und dem schweizerischen Studentenverein gewidmet); lyrisches Drama (Operette): „Das Fischermädchen“ von Körner.

Op. 1. An den Frühling. Lied mit Klavierbegleitung. Mit deutschem und englischem Text. Hime und Addison, Manchester.

Op. 2. Wechselnde Stunden. Lied mit Klavierbegleitung. Mit deutschem und englischem Text. Wessel und Cie., London.

Op. 3. Heimkehr. Duett für Sopran und Tenor mit Klavierbegleitung. Mit deutschem und englischem Text. Wessel und Cie., London.

Op. 4. I. Nocturne in A-dur für Klavier. II. Scherzo in F für Klavier. Ashdown und Parry, London.

Op. 5. Nouvelle Valse de Salon für Klavier. Forjyth Brothers, Manchester.

Op. 6. I. Quam dilecta. Offertorium für Tenor mit Orgel oder Klavierbegleitung. Komp. 1854. Orchesterstimmen in Manuscript. Novello, London. II. Coelestis urbs Jerusalem. Singstimme mit Orgel oder Klavier (auch Orchesterstimmen). Komp. 1868. Manuscript.

Op. 7. Siegesfeier der Freiheit. (Winkelried-Kantate), komp. 1869, für Männerchor, Soli und Orchester. Aufgeführt am eidg. Sängersfest in Luzern 1873 und an der 500jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Sempach 1886; Klavierauszug. Lith. Künzli, Zürich.

Op. 8. Zuversicht. Männerchor. Komp. 1870. Wettgesang der Liedertafel von Luzern am eidg. Sängersfest in Neuenburg 1870.

Op. 9. Sechs Geistliche Gesänge für gemischten Chor. Komp. 1882. 1. Weisnachten. 2. Neujahr. 3. Palmsonntag. 4. Karfreitag. 5. Ostern. 6. Pfingsten. Luzern im Selbstverlag.

Op. 10. Kurze Messe für 4 Singstimmen und Orgel. Gebr. Hug, Zürich.

Op. 11. Sechs Lieder für gemischten Chor. Heft 1. Nr. 1: Lied der Freude. Nr. 2: Morgenfrühe. Nr. 3: Maitied. Heft 2. Nr. 1: Trost der Nacht. Nr. 2: Herbsthimmel. Nr. 3: Lüfteleben. Seigel, Leipzig.

Op. 12. Acht Motetten für den kathol. Gottesdienst. Heft 1. Vier Offertorien für eine Singstimme: 1. Regnum mundi. 2. Tota pulchra

es. 3. Domine exaudi. 4. Quid retribuam. Heft 2. Vier Gradualien für gemischten Chor: 1. Timete Dominum. 2. Omnes de Saba venient. 3. Christus factus est. 4. Ascendit Deus. Böhm u. Sohn, Augsburg.

Op. 13. Der Rütliſchwur. Dramatiſche Scene für Männerchor, Soli und Orcheſter. Aufgeführt an der Schweiz. Bundesfeier am 2. Aug. 1891. Gebr. Hug, Zürich.

Op. 14. Sturmlied. Männerchor. Komp. 1893. Obligatorischer Chor am eidg. Sängereſt in Baſel 1893. Gebr. Hug.

Op. 15. Drei Lieder für Gem. Chor: 1. Die Luft ſo ſtill. 2. Reiſeluft. 3. Winters Ahnung. Gebr. Hug.

Op. 16. Vier Lieder für Gem. Chor: 1. Schottiſches Liebeslied. 2. Die Abendglocken. 3. Bricht, bricht, bricht! 4. Sängers Gebet. Mit deutſchem und engliſchem Text. Komp. 1885. Gebr. Hug.

Op. 17. Marienlied. Singſtimme mit Orgelbegleitung. Komp. 1884. Lithogr. (Altdorf.)

Op. 18. Lieder für Männerchor. 1. Hymne: „Dich preiſt, Allmächtiger“. 2. „Wächter, ſprich, wie ſteht die Nacht?“ 3. Wanderers Nachtgebet. 4. Die Auferſtehung. 5. Trinklied vor der Schlacht. 6. Das Schlachtfeld. 7. In der Fremde. 8. Am Abend. 9. Frühlingſmorgen. 10. Meerfahrt. 11. Lieb' und Leid. 12. Alla Patria. Komp. für Studentenfeſt in Locarno 1884. Liederbuch des ſchweiz. Studentenvereins. Buchdruckerei Burkhart, Luzern.

Op. 19. Schweizerheimweh. Zweiſtimmiges Lied. Fortbildungſchüler Solothurn 1891.

Op. 20. Leo-Hymne. Männerchor. Komp. für die ſchweiz. Rompilgerfahrt. 1893. Gebr. Käber, Luzern.

Op. 21. Feſt-Akt zur Enthüllung des Tell-Denkmalſ in Altdorf. 1895. Für Männerchor, Knabenſtimmen, Tenor-Solo und Orcheſter. Gebr. Hug. — Mit Einlage: Neues Tellenlied für zwei Singſtimmen. Lith. Gisler Altdorf.

Als Manuſkript:

Op. 22. Oratio B. Nicolai de Rupe. Offertorium für zwei Singſtimmen und Orgel. (1892.)

Op. 23. Offertorium für Männerchor. (1896.)

Op. 24. Muſik zu Ott's „Karl der Kühne“. Für Chor, Soli und Orcheſter.

Op. 25. „Schlachtlied eines Schweizer“, (anonymes Manuſkript von 1798) für Männerchor. Komponiert für die Centenarfeier des Franzosenüberfalles in Nidwalden und aufgeführt zu Stans. Sept. 1898.

Litterariſche Arbeit: Abteilung „Muſik“, in der „Bibliographie der ſchweizeriſchen Landeskunde“, zum größten Teil (ca. 6 Bogen) fertiggedruckt (wird von anderer Seite vollendet).

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412552

